

Diderich. Und waren heute so sehr gelaufen; besonders Freitag!

Vater. Sie streckten sich also ins Grüne, und überließen es dem Pudel, sie zu bewachen. Der Pudel legte sich zu ihren Füßen; und so genossen sie der Wohlthat eines sanften und erquickenden Schlummers, bis die Morgenröthe hervorbrach.

Drei und zwanzigster Abend.

Vater.

Der anbrechende Morgen hatte kaum den untersten Rand des östlichen Himmels geröthet, als der muntere Robinson seinen Gefährten weckte, um das Werk zu vollenden, welches sie gestern angefangen hatten. Sie arbeiteten den ganzen Tag über so unverdrossen, daß sie noch denselben Abend mit dem Stößholze zu Stande kamen.

Sie hatten eine doppelte Reihe von Balken, theils durch Stricke, theils durch biegsame und zähe Seilen von Indischen Weiden so fest an einander gebunden, daß sie ein völlig sicheres Fahrzeug abgaben, welches ungefähr zwanzig Fuß lang, und fast eben so breit war. Auch hatten sie die Vorsichtigkeit gehabt, es dicht am

Strande, und auf Walzen zu erbauen, um es ohne Zeitverlust, und ohne große Mühe gleich auf's Wasser bringen zu können.

Zum Glück trat mit dem Anbruche des nächsten Morgens gerad die Zeit der Ebbe ein. Sie säumten also keinen Augenblick, das Floßholz vom Strande hin abzurollen, um mit dem Wasser, welches vom Ufer sich ins Meer zurückzog, wie auf einem Strome nach dem gestrandeten Schiffe hinzufahren. Jetzt ging die Reise fort, und ehe eine halbe Stunde verstrich, waren sie schon an Ort und Stelle.

Wie schlug unserm Robinson das Herz, da ihm das große Europäische Schiff vor Augen stand! Es fehlte nicht viel, so hätte er die Wand desselben geküßt; so werth machte es ihm der Umstand, daß es aus seinem Vaterlande gekommen, von Europäern erbauet, von Europäern hierher geführt war! Aber ach! diese lieben Europäer selbst waren verschwunden! Waren vielleicht vom Meere verschlungen worden! Wie zerriß dieser traurige Gedanke das Herz des armen Robinsons, der gern die Hälfte seines noch künftigen Lebens dahingegeben hätte, wenn er damit die verschwundene Mannschaft des Schiffes wieder hätte herbefchaffen und mit ihnen nach Europa segeln können! Aber das war nun einmahl unmöglich; es blieb ihm also nichts übrig, als von der Ladung des Schiffes so viel zu retten, als er konnte, um es zu seiner größeren Bequemlichkeit anzuwenden.

Gottlieb. Ja, dürfte er denn aber etwas von den Sachen nehmen, die nicht sein waren?

Vater. Was meinst du, Johannes? Dürfte er?

Johannes. Ja, er dürfte sie wol aus dem Schiffe herausnehmen, und ans Land bringen; aber wenn die Leute sich wieder einfanden, so mußte er sie ihnen wiedergeben.

Vater. Wichtig! Denn nahm er die Sachen nicht herans, so wurden sie nach und nach ein Raub der Welten. Deswegen konnte er auch mit gutem Gewissen sich fogleich dasjenige davon zueignen, was ihm am unentbehrlichsten war, und es den Leuten, wenn sie jemahls wiederkämen, für die Mühe und Arbeit anrechnen, die er auf die Rettung des Schiffguts verwandt hatte.

Was überhaupt die gestrandeten Schiffe betrifft, so sind die Menschen in einigen gestifteten Ländern darin übereingekommen, daß die geretteten Sachen jedesmahl in drei Theile getheilt werden. Den einen davon kriegen die vorigen Besitzer wieder, wenn sie noch leben, oder ihre Erben, wenn jene todt sind; der andere wird densjenigen zuerkannt, welche die Sachen gerettet haben; und der dritte fällt dem Landesherrn zu.

Nikolaus. Dem Landesherrn? Warum frigt denn er etwas davon ab?

Vater. Das ist nun so eine Frage — die ich euch jetzt wol nicht vollständig werde beantworten können. Indes etwas kann ich euch doch darüber sagen, was euch schon jetzt begreiflich sein wird. Seht, Kinder, der König, oder der Fürst, oder wie der Land

Landesherren sonst heißen mag, hält auf den Küsten gewisse Leute, die dahin sehen müssen, daß von einem gestrandeten Schiffe nichts geraubt, sondern alles, was gerettet werden kann, hübsch an sichern Ort gebracht werde. Geschätze dieses nicht, so würde der Kaufmann, dem die Ladung des Schiffes gehört, wol selten etwas davon wiederbekommen, weil die Sachen entweder verderben, oder gestolen werden würden. Nun kostet es aber dem Landesherren sein Geld, solche Leute, die das nach sehen müssen, zu unterhalten. Es ist also billig, daß dieses von denen wieder erstattet werde, welchen diese heilsame Anordnung zu gute kommt. Deswegen hat man also festgesetzt, daß der dritte Theil der geborgenen Sachen (so pflegt man sie zu nennen) jedesmal dem Herrn des Strandes zufallen soll; und diese einmahl festgesetzte Anordnung nennt man das **Strandrecht**.

Diesem zufolge hatte Robinson das Recht, von allen Sachen, die er aus dem gestrandeten Schiffe retten konnte, gleich zwei Drittel als sein rechtmäßiges Eigenthum zu gebrauchen, wozu sie gut waren.

Johannes. Zwei Drittel?

Water. Ja; eins für Mühe und Arbeit, das andere als einziger rechtmäßiger Herr der Insel, bei welcher der Schiffbruch sich ereignet hatte.

Diderich. Ja, wer hatte ihn denn aber zum Herrn der Insel gemacht?

Water. Die gesunde Vernunft. Ein Stück Landes, das bisher noch gar keinen Herrn gehabt hat, gehört natürlicher Weise dem zu, der es zuerst in Besitz nimmt. Und das war hier der Fall.

Der erste Wunsch, der in Robinsons Seele erwachte, da er sich von der starken Empfindung der Freude über den Anblick eines Europäischen Schiffes erholt hatte, war dieser, daß das Schiff noch unbeschädigt sein, und wieder flott werden möchte. In diesem Falle war er fest entschlossen, sich mit Freitag darauf zu setzen, und, wo nicht nach Europa selbst, doch nach irgend einem Europäischen Pflanzorte in Amerika zu segeln; so gefährlich es auch immer sein möchte, sich mit einem großen unbemannten Schiffe, und ohne die nöthigen Kenntnisse von der Schiffahrt zu haben, auf das offene Meer zu wagen. Er fuhr also auf dem Flößholze rund um das Schiff herum, um den Grund des Meeres zu untersuchen; und da fand er denn bald zu seiner wahren Betrübnis, daß an kein Flottwerden desselben zu denken wäre.

Der Sturm hatte nämlich das Schiff gerade zwischen zwei Felsen geworfen, von welchen es nur so zusammengestemmt wurde, daß es weder rück, noch vorwärts bewegt werden konnte. Hier mußte es also so lange steckenbleiben, bis die anschlagenden Wellen es nach und nach zertrümmerten. Nachdem diese Hoffnung also vereitelt war, eilte Robinson, an Bord des Schiffes zu steigen, um zu sehen, worin die Ladung desselben bestünde, und ob diese auch noch unverdorben wäre.

Dem guten Freitag war der Schrecken von ehegestern noch so gegenwärtig, daß er sich kaum entschließen konnte, seinen Herrn auf das Verdeck des Schiffes zu begleiten. Er that es jedoch, wiewol nicht ohne Zittern, besonders da das gehörnte Ungeheuer das erste war, was sich seinen Blicken wieder barbot.

Aber das gehörnte Ungeheuer war dasmahl nicht so muthig mehr, als ehegestern. Es lag vielmehr so kraftlos da, als wenn es gar nicht mehr aufzustehen vermöchte, weil ihm nämlich seit drei Tagen seiner das gewöhnliche Futter gereicht hatte. Robinson, der diese Ursache seiner Mattigkeit merkte, ließ seine erste Sorge sein, etwas aufzusuchen, was er dem ausgehungerten Thiere zu fressen geben könnte. Weil er mit der innern Einrichtung eines Schiffes vollkommen bekannt war: so fand er auch bald, was er suchte, und hatte das Vergnügen zu sehen, wie begierig die Pflanze von dem vorgeworfenen Futter ihren Hungersnöth stillte. Freitag hatte unterdeß an der ihm unbekanntem Gestalt des Thieres genug zu bewundern.

Nun zog Robinson eine ordentliche Untersuchung an. Er stieg aus einer Kajüte in die andere, aus einem Schiffsboden in den andern hinab, und sah überall tausend Dinge, die in Europa kaum geachtet werden, die aber für ihn einen ganz unschätzbaren Werth hatten. Da waren ganze Tonnen voll Schiffszwieback, Reis, Mehl, Korn, Wein, Schießpulver, Kugeln und Schrot; da waren Kanonen, Flinten, Pistolen, Degen

und Hirschfänger: ferner Belle, Sägen, Meißel, Bohrer, Raspeln, Hobel, Hammer, eiserne Stangen, Nägel, Messer, Scheeren, Nadeln; da waren Töpfe, Schüsseln, Keller, Löffel, Feuerzangen, Blasebälge, Näpfe, und anderes hölzernes, eisernes, zinnernes und kupfernes Küchengerath; da waren endlich auch ganze Kisten voll Kleider, Wäsche, Strümpfe, Schuhe, Stiefel und hundert andere Sachen, für deren jede der entseelte Robinson gern seinen ganzen längstvergessenen Goldklumpen hingegeben haben würde, wenn man eins oder das andere davon ihm zum Kauf angeboten hätte.

Freitag stand bei dem allen wie verduht, weil er so etwas niemals gesehen hatte, und von den meisten dieser Wunderdinge auch die Absicht nicht errathen konnte. Robinson hingegen war ganz außer sich vor Entzücken. Er weinte vor Freuden, griff, wie ein kleines Kind, nach allem, was ihm vorkam, und warf das Ergriffene wieder aus den Händen, so bald seine Augen auf einen andern Gegenstand fielen, der ihm noch wünschenswürdigler zu sein schien. Endlich wollte er auch in den untersten Schiffsraum steigen; aber er fand, daß er ganz mit Wasser angefüllt war, weil das Schiff einen starken Leck bekommen hatte.

Nun ging er mit sich selbst zu Rathe, was er für blamahl mitnehmen sollte, und konnte darüber lange nicht mit sich selbst einig werden. Bald schien ihm dieses, bald jenes das Unentbehrlichste zu sein, und das Her verwarf er oft wieder, was er so eben erst gewählt

hatte, um statt dessen etwas anderes mitzunehmen. Endlich suchte er folgende Dinge, als die nützlichsten von allen aus, um sie für diemahl mitzunehmen: 1) Eine kleine Tonne voll Schießpulver, nebst einem andern Tönnchen voll Schrot; 2) Zwei Flinten, zwei Paar Pistolen, zwei Bezen und Hirschfänger; 3) Doppelte Kleidungsstücke vom Kopfe bis zu den Füßen für sich und Freitag; 4) Zwei Duzend Hemden; 5) Zwei Beile, zwei Sägen, zwei Hobel, ein paar Stangen Eisen, einen Hammer, und einige andere Werkzeuge; 6) Einige Bücher, etwas Schreibpapier, nebst Tinte und Federn; 7) Ein Feuerzeug, nebst Sunder und Feuersteinen; 8) Ein Faß voll Zwieback; 9) Etwas Segelruch, und 10) die Fliege.

Frischen. O, die Fliege hatte er ja eben nicht sehr nöthig!

Water. Das ist wahr, Frischen; aber die Fliege hatte seiner nöthig, und Robinson war viel zu mitleidig gegen alle lebendige Geschöpfe, als daß er dieses arme Thier in der Ungewißheit, ob nicht vielleicht vor seiner Zurückkunft ein Sturm das Schiff zertrümmern würde, hätte zurücklassen können, zumahl, da das Nothwendigste doch Raum auf seinem Floßholze fand. Er nahm sie also mit.

Dahingegen ließ er etwas liegen, wonach in Europa die Leute zuerst greifen würden — ein ganzes Tönnchen voll Goldkörner, und ein Schächtelchen mit kostbaren Diamanten, die er in der Kajüte des Kapitäns

gesehen hatte. Diese mitzunehmen, fiel ihm gar nicht ein, weil er ganz und gar keinen Gebrauch davon zu machen wußte.

Ueber dem Durchsuchen, dem Aufmachen, und Ausframen, dem Frohlocken, dem Auswählen und Aufhaben war so viel Zeit verfloßen, daß nur noch eine Stunde bis zur Fluthzeit fehlte. Diese mußten sie nun erwarten, weil sie sonst mit der Flöße schwerlich hätten fortkommen können. Diese Stunde wandte Robinson dazu an, einmahl wieder auf Europäische Weise zu speisen.

Er holte also ein Stück geräucherter Rindfleisch, ein paar Heeringe, etwas Zwieback, Butter und Käse, und eine Flasche Wein herbei; setzte alles dieses auf den Tisch in der Kajüte des Kapitäns, und ließ sich selbst mit Freitag auf den dabei stehenden Stühlen nieder. Schon dieses, daß er endlich einmahl wieder von einem ordentlichen Tische, auf einem ordentlichen Stuhle sitzend, von einem ordentlichen Keller mit Messer und Gabel essen sollte, machte ihm mehr Freude, als ich euch beschreiben kann. Und nun vollends die Speisen selbst, vorwehmslich das Brot, wonach er sich so oft vergebens gesehnt hatte, — o, ihr könnt euch gar keine Vorstellung davon machen, wie entzückt er darüber war! Man müßte, so wie er, neun Jahre lang aller dieser Nahrungsmittel und Bequemlichkeiten des Lebens beraubt gewesen sein, um die Freude, die er jetzt empfand, nach ihrem ganzen Umfange fassen zu können.

Freitag war mit der Europäischen Art zu essen so wenig bekannt, daß er gar nicht wußte, wie er Messer und Gabel gebrauchen sollte. Robinson zeigte es ihm; aber indem er es nun nachmachen und ein Stück Fleisch auf der Gabel zum Munde führen wollte, fuhr er damit zum Ohre hinauf, und brachte, seiner bisherigen Gewohnheit nach, die Hand mit der Schale der Gabel zum Munde. Von dem Weine, den ihm Robinson zu kosten gab, wollte er schlechterdings nicht trinken, weil sein, nur an Wasser gewöhnter Gaum den Reiz eines starken Getränkes nicht ertragen konnte. Der Zwieback hingegen behagte ihm ausnehmend wohl.

Jetzt war die Fluthzeit da; beide stiegen also hinaus zur Höhe und stiegen in See, um mit der anschwellenden Fluth dem Strande zuzukommen. In kurzer Zeit waren sie da, und eilten, die geborgenen Güter aus Land zu setzen.

Und nun war Freitag sehr begierig zu erfahren, was alle diese Dinge zu bedeuten hätten, und was für Nutzen sie gewährten? Das erste, was Robinson zur Befriedigung seiner Neugierde vornahm, war, daß er hinter einen Busch trat, sich daselbst ein Hemd und das Dienstkleid eines Offiziers, nebst Schuhen und Strümpfen anzog; dann einen Degen an die Seite steckte, einen Fressenhut aufsetzte, und so auf einmahl, wie umgeschaffen, hervortrat, und sich vor Freitags erstaunten Augen dahinplanzte. Dieser wich voll Bestürzung einige Schritte zurück, weil er in dem ersten Augenblicke nicht

sich zweifelhaft war, ob er seinen Herrn, oder ein anderes, vielleicht übermenschliches Wesen sähe. Robinson, der über sein Erstaunen lächeln mußte, reichte ihm freundlich die Hand, und versicherte, daß er noch immer Robinson, noch immer sein Freund wäre, ungeachtet seine Kleidung und sein Glückszustand sich jetzt geändert hätten. Er nahm hierauf eine ganze Matrosenkleidung, zeigte ihm, wie er jedes Stück derselben anziehen mußte, und hieß ihn hinter den Busch gehn, um sich gleichfalls anzukleiden.

Freitag gehorchte; aber es dauerte lange, ehe er mit dem Anzuge fertig werden konnte. Bald hatte er die, bald jenes unrecht angelegt. Das Hemd, zum Beispiel, zog er erst verkehrt an, indem er die Beine durch die beiden Ärmel steckte, als wenn er Beinkleider anziehen wollte. Eben so machte er es auch mit den Beinkleidern, in die er gleichfalls die Füße von unten zu stecken versuchte, und mit der Jacke, die er auf dem Rücken zuknöpfen wollte. Nach und nach sah er seinen Irrthum ein, und verbesserte ihn, bis er endlich nach vielen vergeblichen Versuchen mit dem ganzen Anzuge völlig zu Stande kam.

Er hüpfte vor Freuden wie ein Kind, da er sich so umgeschaffen sah, und da er merkte, wie bequem diese Kleidung wäre, und wie gut sie ihn vor den Stichen der Muskitos verwarren würde. Nur mit den Schuhen war er unzufrieden, weil sie ihm etwas entbehrliches und unbequemes zu sein schienen. Er bat sich also die Erlaubnis aus, sie wieder ablegen zu dürfen, welches Robinson seinem eigenen Gutbefinden überließ.

Jetzt zeigte er ihm den Gebrauch der Beile und anderer Werkzeuge; worüber Freitag vor Freude und Bewunderung ganz außer sich gesetzt wurde. Sie machten sogleich Gebrauch davon, um einen kleinen Mastbaum für ihre Flöße zu behauen, damit sie künftig ein Segel aufstecken könnten, und dann nicht erst auf die Zeit der Fluth zu warten brauchten. Robinson übernahm es, diese Arbeit allein fertig zu machen, und schickte Freitag unterdeß nach seiner Hurg, um die Lama's zu messen; ein Geschäft, welches sie nun schon zwei Tage hüten aussetzen müssen.

In Freitags Abwesenheit lud Robinson eine der Flinten, weil er sich das Vergnügen vorbehalten hatte, seinen Freund mit den wunderbaren Wirkungen des Schießpulvers zu überraschen. Da dieser nun zurückgekommen war, und die Geschwindigkeit bewunderte, mit welcher Robinson seine Arbeit schon vollendet hatte, erblickte dieser einen See: falken, der eben mit einem geraubten Fische davonflog. Schnell ergriff er die Flinte, und rief aus: gib Acht, Freitag, der soll herunter! Kaum hatte er dieses gesagt, so drückte er ab, und der Falke stürzte aus der Luft zur Erde.

Stellt euch des armen Freitags Erstaunen und Erschrecken vor! Er stürzte, als wär er selbst getroffen worden, zu Boden, weil ihm plötzlich sein alter Aberglaube vom Lupa oder Donnerer wieder einfiel, für den er in dem ersten Augenblicke des Schreckens seinen Herrn selbst hielt. Er fiel, wie gesagt, zu Boden; dann legte er sich auf die Knie, und streckte seine zitternden Hände gegen

Robinson aus, als wenn er ihn um Gnade bitten wollte. Reden konnte er nicht.

Robinson war weit entfernt, mit irgend etwas, was die Religion betrifft, Spaß treiben zu können. Es war ihm daher, sobald er Freitags Gedanken vermuthete, augenblicklich leid, ihm nicht vorher über das, was er thun wollte, belehrt zu haben; und er eilte, diesen Fehler wieder gut zu machen. Er hob den zitternden Freitag liebevoll auf; umarmte ihn; bat ihn, sich nicht zu fürchten; zeigte ihm hierauf die Einrichtung der Flinte; beschrieb ihm die Beschaffenheit und Wirkung des Schießpulvers; und dann die Flinte vor seinen Augen, und gab sie ihm in die Hand, um selbst damit zu schießen. Aber Freitag, der noch viel zu furchtsam dazu war, bat ihn, es lieber statt seiner zu thun. Robinson machte dars auf ein Ziel auf hundert Schritte, ließ Freitag neben sich stehen, und feuerte die Flinte ab.

Es fehlte nicht viel, so wäre Freitag noch einmahl zu Boden gestürzt; so übernatürlich schien ihm dasjenige zu sein, was er sah und hörte. Das Ziel war von vielen Schrootkörnern getroffen, welche noch ziemlich tief ins Holz eingedrungen waren. Robinson machte seinen Freitag aufmerksam darauf, und ließ ihn selbst den Schluß machen, wie sicher sie nun in Zukunft vor allen feindlichen Anfällen der Wilden wären, nachdem sie diesen künstlichen Blitz und Donner in ihre Gewalt bekommen hätten. Freitag gewann hiedurch und durch alles, was er auf dem Schiffe gesehen hatte, eine so tiefe Ehrfurcht gegen die Europäer und gegen seinen Herrn insbes

sondre, daß es ihm viele Tage hindurch unmöglich war, sich wieder auf den vertrauten freundschaftlichen Ton gegen ihn herabzustimmen.

Indeß rückte die Nacht heran, und machte den Geschäften dieses freudenreichen Tages ein Ende.

Vier und zwanzigster Abend.

Am folgenden Abend fuhr der Vater zur großen Freude seiner Kleinen, ohne alle Vorrede, folgendermaßen fort:

Süßer hatte unser Robinson noch nie geschlafen, als in dieser Nacht; denn seit dem ersten Tage seines einsamen Aufenthalts auf dieser Insel war er noch nie so glücklich gewesen, als er sich jetzt fühlte. Aber nie empfand auch wol ein Mensch mehr innige Dankbarkeit und Liebe gegen den himmlischen Wohlthäter, dem er dieses sein Glück zu verdanken hatte, als er. Wie oft lag er, wenn er allein war, auf den Knien, und dankte dem guten Geber aller Gaben für das, was er ihm verliehen hatte! Auch seinem Freunde suchte er diese frommen Empfindungen der Dankbarkeit einzusößen. Er lehrte ihm, bevor sie sich schlafen legten, das schöne Loblied: